

Tanja Korf

Strandjungs

Zwei Beachvolleyballer
auf dem Weg nach oben



Für Jugendliche und
junge Erwachsene

Tanja Korf

Strandjungs

Zwei Beachvolleyballer
auf dem Weg nach oben

Books on Demand

Was bisher geschah

Nach dem Tod seines strengen Großvaters hofft Dominik auf ein ruhiges Familienleben mit seiner Mutter Angelika im Haus der Oma. Doch Angelika entschließt sich, ihren Chef, der von Dominik spöttisch 'Rübe' genannt wird, zu heiraten. Dem Jungen ist allerdings sofort klar, dass Rübe sich nur wegen des geerbten Geldes für seine Mutter interessiert. Als der 14-Jährige sich immer wieder Rübes Forderungen widersetzt, wird das Leben zu Hause unerträglich - speziell nach dem mysteriösen Tod der Großmutter. Halt gibt dem Jungen nur der Gedanke an seinen Vater, von dem Dominik nur zwei Dinge weiß: Er ist Schwede und teilt seine größte Leidenschaft: Volleyball.

Als Dominik wegen ständigen Ärgers mit seinem Stiefvater und deswegen verpassten Volleyballturnieren aus der Mannschaft fliegt, eskaliert die Lage zu Hause. Bei der Familie seines besten Freundes und Volleyball-Kumpels Ben findet er Schutz und zieht dort ein. Martin, Bens Vater, überredet ihn, es einmal in seiner Trainingsgruppe mit Beachvolleyball zu versuchen. Nach anfänglichen Problemen, einen Teampartner zu finden, fällt sein Talent schnell auf. Schließlich wechselt auch Ben zum Beachvolleyball, so dass beide ein starkes Duo bilden.

Schon bald werden Verantwortliche des Sportinternats Kiel auf Ben und Dominik aufmerksam und deshalb steht ein Umzug an. Im Internat haben die Jungs kaum eine Minute Freizeit, aber sportlich stellen sich schnell die ersten Erfolge ein. Privat ist es dagegen schwer für Dominik: Zur Mutter besteht kaum noch Kontakt und dann geht auch noch seine Freundin Kerstin, Bens Schwester, für ein Jahr als Au-Pair nach Australien. Als eine Mitschülerin sich in Dominik verliebt, ihm ständig nachstellt und nach einer Abfuhr gemeine Lügen über ihn verbreitet, geht jedoch die Fernbeziehung mit Kerstin in die Brüche. Sportlich geht es

aber immer weiter voran, bald wird der Bundestrainer auf das talentierte Duo aufmerksam. So nimmt auch der Gedanke weiter Form an, nach seinem Vater zu suchen. Inzwischen weiß Dominik nämlich, dass Jonas als Beachvolleyball-Trainer für ein Londoner Elite-Team verantwortlich ist, und er hofft, ihn bei einem internationalen Jugendturnier in Frankreich treffen zu können. In Frankreich trifft Dominik aber nicht nur seinen Vater, sondern auch seine Halbschwester Linda und seine Stiefmutter Ida, die ein weiteres Kind erwartet. Jonas lehnt Dominik zunächst ab, aber Linda und Ida ziehen hinter den Kulissen die Fäden und so kommt es, dass Dominik für seine neu geborene Schwester den Namen aussuchen darf: Maja.

Angelika hat inzwischen einen neuen Lebenspartner, Johannes, der für Dominik eine echte Unterstützung ist; die beiden werden schnell dicke Freunde.

Bei einer Trainingseinheit wird Dominik absichtlich von seinem langjährigen Konkurrenten Christopher leicht verletzt, aber Linda belügt Jonas und behauptet, dass die Verletzung sehr schwerwiegend ist und Dominik dringend seine Unterstützung braucht, so dass Jonas besorgt nach Kiel reist.

Mit den Londoner Jungs Hayden und Taylor absolvieren Ben und Dominik ein Jugendtrainingslager auf Mallorca, dort führen Vater und Sohn lange Gespräche über die Vergangenheit. Es geht dabei vor allem um Briefe, die Dominiks Mutter angeblich an Jonas geschickt haben soll. Allerdings richten beide ihren Blick auch in die Zukunft: Die Deutschen Jugendmeisterschaften stehen an.

Als sich Jonas nach dem Gewinn dieses Turniers nicht bei Dominik meldet, macht er sich Gedanken darüber, ob dieser Titel für seinen Vater vielleicht nicht wichtig genug ist. Grübelnd fährt er zurück ins Internat, liest dort Lindas aufmunternde E-Mail und beschließt Linda zu beauftragen dafür zu sorgen, dass Jonas und er sich endlich zusammenraufen.

Inhalt

[Kapitel 1: Europa und der Rest der Welt](#)

[Kapitel 2: Neue Ziele](#)

[Kapitel 3: Heimspiel](#)

[Kapitel 4: Ausgebrannt](#)

[Kapitel 5: Meine schwedische Familie](#)

[Kapitel 6: Ein Abschied für immer](#)

[Kapitel 7: Eine coole Wohngemeinschaft](#)

[Kapitel 8: Versprochen!](#)

[Kapitel 9: Keine Panik!](#)

[Kapitel 10: Mama hoch drei](#)

[Kapitel 11: Mittendrin](#)

[Kapitel 12: Auf dem Weg nach London](#)

Kapitel 1

Europa und der Rest der Welt

Den ganzen Tag warte ich auf den Anruf meines Vaters ... leider vergeblich. Nur die Ankunft unserer neuen Mitbewohner im Internat lenkt mich ein wenig von meinen Grübeleien ab, allerdings sorgt sie auch für ein neues Gedankenwirrwarr. Wie kommen wir mit ihnen aus? Wie führen sie sich hier ein? Für wen gibt es Konkurrenz und wer muss um seine Stellung fürchten?

Während wir auf die Neuen warten, nutzen wir die Zeit, um uns so richtig auszutauschen. Florian berichtet vom Ausgang der Segelregatta, bei der er heute den ersten Platz belegt und sich somit vorzeitig für die Weltmeisterschaften im nächsten Jahr qualifiziert hat, Pia und Hannah erzählen begeistert von den perfekten Wellen, die sie erwischten, und Frau Roy, unsere Ersatz-Mutti, schwärmt von ihrem Urlaub. Sie ist gerade dabei, uns die toskanische Landschaft bei Sonnenuntergang zu beschreiben, als die Neuen ankommen. Sofort laufen wir neugierig nach draußen. Sie sind kein bisschen schüchtern und ganz schön selbstbewusst. Waren wir im letzten Jahr auch so? Ich kann mich kaum daran erinnern, bin aber absolut sicher, dass wir nicht annähernd so großspurig aufgetreten sind. Caroline stellt sich als Erste vor, sie ist Seglerin aus Prien am Chiemsee, achtzehn Jahre alt, und hängt sich gleich an Florian, der froh ist, doch nicht der einzige Segler im Internat zu sein. Für Pia und Hannah gibt es Konkurrenz von Justin und Lorenz, beide siebzehn Jahre alt. Justin macht gleich klar, dass er sich für den Größten hält, und Lorenz steht ihm in nichts nach. Sie sind Windsurfer und beide ziemlich vorlaut. Frau Roy wird die nächste Zeit dafür sorgen müssen, dass sie auf dem Teppich bleiben, beim

Abendessen prahlen sie zumindest schon von ihren Erfolgen und werden ganz kleinlaut, als wir ihnen unsere Zimmer zeigen und Frau Roy auf all die Urkunden, Medaillen und Pokale weist, die Laura, Jessica, Ben und ich allein schon in diesem Jahr gesammelt haben.

„Ihr seid Deutsche Jugendmeister?“, staunt Lorenz.

„Sind wir“, antwortet Laura lässig.

Die restliche Zeit des Abends verbringe ich damit, meine E-Mails zu beantworten. Zuerst ist natürlich Linda an der Reihe, die mit Sicherheit schon ungeduldig wartet.

„Hallo, kleine Schwester,

leider habe ich deine E-Mail zu spät gelesen, aber das war wohl ganz gut so. Schließlich hast du mir einen enormen Druck gemacht und ich weiß nicht, ob ich dem standgehalten hätte. Jetzt bin ich großer Meister und hoffe, du bist wenigstens ein bisschen stolz auf mich. Jonas scheint dieser Titel allerdings nicht wichtig genug zu sein, er hat sich nämlich noch gar nicht gemeldet, deshalb mache ich mir natürlich schon wieder Gedanken.

Heute sind unsere neuen Mitbewohner eingetroffen. Caroline ist ziemlich vorlaut, sie ist bereits achtzehn, macht im nächsten Sommer ihr Abitur und bleibt deshalb nur ein Jahr hier. Justin und Lorenz sind ganz schön arrogant, aber Frau Roy wird sie schon erziehen, zum Glück sind sie Surfer und keine Beacher, denn ich kann mir kaum vorstellen, dass sie teamfähig sind. Die beiden sind so alt wie wir und kommen wahrscheinlich in unsere Klasse. Ich bin jetzt schon von denen genervt und hoffe, dass sie nicht allzu viel Unruhe stiften.

Liebe Grüße an die ganz kleine Schwester.

Dein großer Meister“

Linda muss am Computer auf meine Antwort gewartet haben, denn nur eine knappe Minute später antwortet sie mir:

„Großer Meister Bruderherz,

keine Panik, Papa schäumt fast über vor lauter Stolz, aber er konnte sich noch nicht bei dir melden, weil er in einer nervigen Versammlung sitzt. Ich soll dir sagen, dass er nachher anruft, aber ich wundere mich doch ein wenig, dass du seinen Jubelschrei nicht bis nach Kiel gehört hast. Hier jedenfalls haben die Leute schon an ein Erdbeben gedacht. Also, weg mit den Bauchschmerzen, großer Meister, sie sind unnötig ... wie immer.

Deine stolze Schwester“

Jonas meldet sich tatsächlich am späten Abend, wir führen ein langes Männergespräch und als ich auflege, bin ich endlich beruhigt. Mein Vater erkennt meine Leistung an, ich habe mir mal wieder umsonst Sorgen gemacht. Das muss endlich aufhören!

Justin und Lorenz führen sich in den Alltag gleich gut ein und verschlafen am nächsten Morgen. Weil wir nicht ewig Zeit haben, laufen wir schon mal ohne sie los. Caroline hält das Tempo sehr gut, ist hinterher aber total erledigt. Beim Frühstück schläft sie fast ein, und als Justin und Lorenz endlich in der Küche auftauchen, ist es schon fast Zeit, zum Bus zu gehen. Im Schulbus gebärdet sich Justin wie der Weltmeister aller Weltmeister. Die anderen Fahrgäste kennen das von uns nicht und wundern sich natürlich.

„Gehört der zu euch?“, fragt mich ein Mädchen aus der Nachbarsklasse.

„Seit gestern“, antworte ich.

„Ist er so gut, wie er angibt?“

„Keine Ahnung, wir haben noch nichts gesehen.“

An der Schule folgen uns Justin und Lorenz in die Klasse. Frau Seek, unsere Lehrerin, stellt sie vor und weist ihnen Plätze zu, zum Glück weit genug von Ben und mir entfernt, dann gratuliert sie uns zu unserem Meistertitel und fragt, wie es sportlich in diesem Jahr weitergeht.

„Ende des Monats sind die Europameisterschaften in Portugal“, sagt Ben.

„Stimmt, da habt ihr schon wieder frei.“

„Wir haben nächste Woche auch einen Wettkampf“, meldet sich Justin wichtigtuertisch zu Wort. Frau Seek, die seine Prahlereien noch nicht kennt, fragt interessiert: „Ja, was denn für einen?“

„Na, einen Wettkampf eben.“

Tobi, der schräg hinter Justin sitzt, brummt: „Ben und Dominik haben fast jedes Wochenende ein Turnier, und sie gewinnen immer.“

„Fast immer“, korrigiere ich.

„Also, seit ihr hier in der Klasse seid, habt ihr so gut wie alles gewonnen. Ich war krank in den Ferien“, sagt er. „Deshalb habe ich viel Zeit am Computer verbracht. Ich habe alle Berichte über euch verfolgt und eure Interviews gelesen. Viele Leute sind der Meinung, ihr hättet bei den Europameisterschaften gute Chancen.“

„Nur Außenseiterchancen“, sage ich. „Die größten Favoriten sind die Engländer und die Portugiesen natürlich selbst wegen des Heimvorteils.“

„Wir stehen bestenfalls auf Platz vier der Setzliste“, erklärt Ben.

„Kann sein, aber ich habe gelesen, dass euch viele für die Geheimfavoriten halten.“

„Ich denke nicht, dass wir gut genug sind, aber cool wäre es“, sagt Ben ehrlich.

„Was ist denn das für eine Einstellung? Wenn ihr nicht glaubt, das Turnier gewinnen zu können, warum fahrt ihr dann überhaupt hin? Warum überlasst ihr euren Platz nicht einfach Jungs, die ehrgeiziger sind als ihr?“, stänkert Justin und Tobi, der in der Klasse unser größter Fan ist, flippt fast aus: „Weil die anderen viel schlechter sind, du Idiot! Ben und Dominik sind die Besten, kapiert du das nicht? Sonst wären sie kaum Jugendmeister.“

Frau Seek unterbricht die Streitereien, weil sie mit dem Unterricht beginnen will und Lorenz wird immer kleiner auf seinem Stuhl, wahrscheinlich ist ihm Justins Benehmen inzwischen peinlich. Ich denke, wir müssen uns um ihn

kümmern, damit er nicht genauso arrogant wird wie Justin, falls da überhaupt noch eine Chance besteht.

Laura, Jessica und Caroline sind schon dicke Freundinnen. Sie stehen in der Pause zusammen mit Pia, Hannah und Florian, die jetzt in der dreizehnten Klasse sind und im nächsten Frühling ihr Abitur machen. Dann verlassen sie das Internat, wie in diesem Sommer Niklas, Jasmin und Daniel, die nun ihr Studium beginnen.

Wir sind noch nicht zurück im Internat, als Frau Roy schon mit unserer Klassenlehrerin telefoniert. „Das ist nicht gut“, sagt sie gerade und hält Justin im Vorbeigehen am Ärmel fest. „Du bleibst mal gleich hier!“

Es riecht nach dicker Luft, deshalb verziehen wir uns gleich in die Küche, in der das Mittagessen bereits wartet. Mit hochrotem Kopf stürmt Justin nach ein paar Minuten in die Küche, wirft die Tür gegen die Wand, nimmt am Tisch Platz und fängt vor Wut schnaubend an zu essen. Wir sind bereits fertig und während wir uns für das Training umziehen, hören wir Herrn Sengert, den Surfrainer, laut herumpoltern. Um nicht in die Schusslinie zu geraten, gehen wir in die Küche, holen unsere Wasserflaschen ab und lauschen von dort aus der Brüllattacke: „Du, mein Freund“, sagt er zu Justin. „Du hast dich hier prima eingeführt. Du verpasst nicht nur das Laufen an deinem ersten Tag, sondern machst ein Riesentheater im Schulbus, in der Klasse und auch auf dem Schulhof. Dein Kollege ist etwas bescheidener, aber wahrscheinlich hat deine Arroganz ihm nur keinen Platz gelassen. So einen Aufschneider wie dich haben wir hier noch nicht gehabt und du musst aufpassen, dass du uns nicht auf die Nerven fällst, sonst bist du wieder zu Hause, noch bevor dich überhaupt jemand vermisst hat, hast du verstanden?“

Justin ist rot wie eine Tomate, aber er sagt kein Wort und Lorenz verteidigt sich lahm: „Ich wusste nicht, dass wir morgens joggen, das hat mir niemand gesagt.“

„Aber man hat dir gezeigt, wo die Trainingspläne hängen, oder? Und auf den Trainingsplänen steht, dass morgens vor dem Frühstück gelaufen wird. Vor dem Frühstück ist vor der Schule und vor der Schule ist nach dem Aufstehen. Wenn du eins und eins zusammenzählen kannst und weißt, wann der Schulbus fährt, dann weißt du auch, dass du vorher frühstücken und davor noch laufen musst.“

„Ich vergesse es nie wieder, ganz bestimmt nicht!“, sagt er kleinlaut. Ich glaube ihm, und als wir nach draußen gehen, höre ich Justin zu Lorenz sagen: „Schleimer!“

Mit Justin werden wir noch unseren Spaß haben, soviel ist sicher. Während der nächsten beiden Wochen fällt er jedenfalls mehrfach negativ auf, aber er verpasst nie wieder das Laufen und hängt sich im Training richtig rein. Er hat ganz eindeutig Talent, aber menschlich ist er ein Idiot. Unsere Mitschüler machen um ihn einen großen Bogen und lassen ihn reden, sie müssen aber auch nicht mit ihm klarkommen. Wir sind diejenigen, die sich schämen, wenn er im Schulbus prahlt und alle Mädchen anbaggert. Auch bei Jessica hat er es schon probiert, aber sie hat ihn eiskalt abblitzen lassen, seitdem ist er sauer auf sie. Sauer ist er auch auf Ben, Laura und mich, weil wir uns auf die Europameisterschaften vorbereiten und deshalb schon wieder im Mittelpunkt stehen.

Unsere Lehrerin verabschiedet sich am letzten Schultag vor dem Turnier von uns und wünscht uns viel Glück. „Ich weiß, ihr kommt als Europameister wieder und wenn nicht, dann schafft ihr es beim nächsten Mal.“

„Malen Sie lieber noch keine Plakate“, sage ich vorsichtig und auch Ben wiegelt ab: „Vielleicht bereiten Sie schon mal welche für den dritten oder vierten Platz vor.“

Justin schnaubt von hinten und alle Blicke fliegen zu ihm.

„Wolltest du noch irgendetwas sagen?“, fragt Frau Seek.

„Nee!“, mault Justin.

Wir werden an der Schule abgeholt und fahren mit Höchstgeschwindigkeit zum Hamburger Flughafen, an dem

Mama und Bens Eltern schon warten, um uns zu verabschieden. Daniel Kaiser, der Bundestrainer, hat dafür gesorgt, dass wir diesmal ungestört, also ohne Eltern, an dem Turnier teilnehmen, vor allem hat er dabei wahrscheinlich an meine Mutter gedacht.

In Porto ist es extrem heiß, als wir aus dem Flugzeug steigen, aber es weht ein leichter Wind, der die Hitze etwas erträglicher macht. Das Hotel ist komplett ausgebucht und überall wimmelt es von Beachern. Am Abend findet eine große Eröffnungsparty statt und auf dem Weg dorthin müssen wir an vielen Übertragungswagen aus ganz Europa vorbei, aus Deutschland sind allerdings keine hier. In unserem Land gibt es für Beachvolleyball wohl keinen Markt! Auf der Party treffen wir Jonas und Linda, die uns nochmals zum Gewinn der Deutschen Meisterschaft gratulieren und anschließend in Beschlag nehmen, auch Hayden und Taylor stellen sich zu uns. Gemeinsam sehen wir uns die Show an und am Ende der Veranstaltung werden unsere englischen Freunde sowie ein paar andere Teams vorgestellt, die zum inneren Favoritenkreis gehören.

Am Donnerstagmorgen beginnt das Turnier bereits um acht Uhr. Es ist schon sehr heiß. Das Thermometer zeigt bereits 28 Grad, Tendenz steigend. Wir sind mit unserem ersten Spiel ziemlich früh dran und gewinnen, genauso wie Laura und Jessica und das Team meines Vaters. Während des ganzen Tages gewinnen wir jedes Spiel, auch am Freitag spielen wir erfolgreich und am Samstagabend erreichen wir mit unserem letzten Sieg die Finalsspiele, die am Sonntagmorgen – ebenfalls um acht Uhr – beginnen.

Unser Hotel befindet sich direkt am Strand und wir ziehen uns nach jedem Spiel dorthin zurück, dort ist es kühl und draußen verdammt heiß. Der Strand lockt uns nicht, denn da ist eine Menge los, das Rahmenprogramm des Turniers ist gewaltig und der Strand total überfüllt. Die Menge ist sehr laut und wir können uns nicht auf die nächsten Spiele

konzentrieren, deshalb suchen wir immer wieder im Hotel unsere Ruhe.

Am Sonntag gestalten sich die Partien weitaus schwieriger, denn alle schwächeren Teams sind bereits ausgeschieden und auf dem Weg nach Hause. Jessica und Laura starten ohne Umwege direkt in die Halbfinals, genauso wie Hayden und Taylor. Wir selbst gewinnen zwar auch jedes Spiel, aber zwei davon erst im Entscheidungssatz. Das Spiel um den Einzug ins Halbfinale gewinnen wir jedoch souverän, so dass sich die Traumpaarung Hayden und Taylor gegen Ben und Dominik für das Endspiel tatsächlich abzeichnet – das liegt vor allem daran, dass unsere Gegner total erschöpft sind und uns kaum etwas entgegenzusetzen haben. Hayden und Taylor necken uns schon: Sie sagen, dass wir sie nicht allzu schlecht aussehen lassen sollen, und wir werten das als ehrlich gemeintes Lob unter Konkurrenten. Unser Halbfinale bestreiten wir gegen ein Team aus Portugal und die Londoner Jungs spielen gegen eine Mannschaft aus der Schweiz. Wir verlieren den ersten Satz ganz knapp, aber im zweiten erinnern wir uns an unser Vorhaben, im Endspiel gegen das Team meines Vaters zu spielen, gehen deutlich in Führung und gewinnen ihn. Nun steht der Entscheidungssatz an, wir gehen schnell mit einem überraschend großen Vorsprung in Führung und es fehlen nur noch zwei Punkte zum Sieg, als das Grauen seinen Anfang nimmt. Unser Gegenspieler schlägt hart auf, er spielt den Ball sehr hoch, Ben steht zu nah am Netz und sieht außerdem noch direkt in die Sonne. Um den Ball zu erreichen, macht er sich so lang, wie er kann, aber ich stehe direkt hinter ihm. Warum lässt er ihn nicht einfach zu mir durch?

„Das ist meiner!“, rufe ich Ben zu und fixiere den Ball mit meinen Augen, er kommt direkt auf mich zu. „Ich habe ihn!“, rufe ich erneut, aber Bens Ohren sind anscheinend auf Durchzugmodus geschaltet. Er erreicht den Ball nur mit den

Fingerspitzen, berührt ihn dennoch deutlich sichtbar, lenkt ihn noch etwas weiter nach links und kann ihn nicht mehr erreichen. Das heißt, ich muss den nächsten Ballkontakt ausführen und laufe ihm hinterher. Ben gerät in Rückenlage, er fällt mit ausgestreckten Armen nach hinten und ich konzentriere mich nur auf den Ball. Ich erreiche ihn im Flug, aber lande mit meinem Knie hart auf Bens Schulter und mit meinem Gesicht auf seinem Knöchel. Zwar treffe ich den Ball noch, aber ein Aufschrei des Publikums geht in einem lauten Schmerzensschrei von Ben unter. Sofort beugen sich alle besorgt über uns, sogar unsere Gegner. Ben hat große Schmerzen, aber mir geht es gut, was ich auch gleich klarmache: „Kümmert euch um Ben, mir fehlt nichts.“

Irgendwo blute ich, ich spüre, wie sie immer wieder mit Tüchern über mein Gesicht wischen.

„Mit mir ist alles in Ordnung!“, wiederhole ich. „Kümmert euch um Ben.“

Wir haben laut Reglement nämlich nur fünf Minuten Zeit, Ben wieder auf die Beine zu kriegen, sonst wird das Spiel abgebrochen und für unsere Gegner gewertet, obwohl wir ihnen stark überlegen sind, wie inzwischen jeder bemerkt hat. Der Arzt tut sein Bestes, aber schließlich schüttelt er nur bedauernd den Kopf und sagt: „Der Junge hat sich den Arm ausgekugelt. Ich kann ihn zwar wieder einrenken, aber spielen wird er damit nicht mehr können, zumindest nicht heute.“

Verdammt! Das Endspiel ist somit nicht mehr drin und auch den dritten Platz können wir nicht erreichen, weil wir zum Spiel um Platz drei nicht antreten können. Wir werden automatisch Vierte, das ist zwar ein großer Erfolg, aber wir waren deutlich besser als unsere Gegner. Eigentlich hätten wir im Endspiel stehen müssen, in das nun die portugiesische Mannschaft einzieht, obwohl sie uns niemals hätte besiegen können. Ben liegt immer noch stöhnend auf dem Spielfeld und ich halte seine linke Hand. Der Arzt bittet Daniel, den Bundestrainer, und meinen Vater, Ben

festzuhalten, damit er den Arm wieder einrenken kann. Er zählt und bei drei zerdrückt mir Ben meine Hand. Er stößt einen langen Schrei aus, aber plötzlich wird er ruhig, der Arm ist wieder in seinem Gelenk und Ben atmet keuchend.

„Ich habe es versaut!“, sagt er leise.

„Quatsch, ich bin schließlich auf dich draufgefallen“, widerspreche ich.

„Weil ich den Ball nicht richtig eingeschätzt habe.“

„Nein, weil ich unbedingt den Punkt machen wollte, dabei war unser Vorsprung riesengroß, wir hätten locker auf diesen Punkt verzichten können.“

„Nein, ich wollte ihn auch, sonst wäre ich nicht so hoch gesprungen, aber ich Idiot musste ja unbedingt in die Rückenlage geraten und ...“

„Nun hört endlich auf, euch selbst fertigzumachen“, sagt Daniel. „Niemand hat Schuld, es ist einfach so passiert.“

„Ja schon!“, sage ich und sehe Jonas an. „Aber wir haben deinen Traum zerstört.“

„Du meinst das Endspiel?“, fragt Jonas.

„Hmmm.“

„Es wird noch viele Endspiele für euch geben, heute habt ihr verloren, aber das wird eine Ausnahme bleiben, da bin ich ganz sicher!“, sagt Daniel und Jonas nickt. Niedergeschlagen gehen wir unter die Dusche und sind gerade rechtzeitig zurück, um Jessica und Laura bei ihrem Halbfinalspiel anzufeuern.

Linda weicht nicht von meiner Seite, sie ist genauso enttäuscht wie ich. „Du solltest doch ganz großer Meister werden“, schmolzt sie.

„Das wollte ich auch.“

„Verdammt! Ihr hattet doch eigentlich schon gewonnen.“

„Ja, aber nur eigentlich.“

„Ihr gehört ins Endspiel.“

„Was soll das bringen? Ben kann mindestens zwei Tage lang nicht spielen.“

„Es ist so ungerecht.“

„Das stimmt.“

„Und jetzt seid ihr nur Vierte.“

„Das ist besser als nichts.“

Wir sitzen im Schatten und bedauern uns selbst, immer wieder kommen andere Spieler zu uns, um uns auf die Schulter zu klopfen. Wir lächeln gezwungen und bedanken uns für die netten Worte, aber in uns drin sieht es ganz anders aus. Unsere Freundinnen gewinnen das Halbfinale und stehen im Endspiel dem ersten Team aus Italien gegenüber.

Obwohl Ben kurz vor dem Einschlafen ist, will er das Finale natürlich sehen, wir erwarten eine spannende Partie. Die Mädchen bieten dem Publikum das, was es erwartet, das Spiel ist heiß und aufregend und lenkt mich von meinem Kummer ab. Ich feuere Jessica und Laura laut an, schließlich muss ich für Ben mitbrüllen, der im Moment dazu nicht in der Lage ist. Die Chancen der beiden Teams sind ausgeglichen, aber schließlich gewinnen Jessica und Laura das Spiel im dritten Satz und sind Europameisterinnen.

Sofort laufe ich auf das Feld, um Jessica zu beglückwünschen, die über das ganze Gesicht strahlt. Auch Laura ist glücklich, sie läuft als Erstes zu Ben und lässt sich von ihm vorsichtig umarmen, dann gehen die Mädchen duschen. In der Zwischenzeit machen sich Hayden und Taylor für ihr Endspiel bereit. Sie haben gegen die Portugiesen ein leichtes Spiel, schließlich waren sie gegen uns bereits konditionell fast am Ende, aber Hayden und Taylor geben ihnen den Rest. Gespannt beobachten wir das Endspiel, das wir selber gern bestritten hätten, unsere Freunde gewinnen haushoch und sind Europameister. Natürlich freuen wir uns und gratulieren ihnen als Erste, aber wir sind auch enttäuscht und die Zuschauer sind es auch. Sie haben einen Krimi erwartet und wissen, dass Ben und ich ihnen diesen hätten bieten können.

Die Siegerehrung ist erst für den Abend angesetzt und danach soll noch eine Riesenparty steigen. Ben und ich

haben natürlich keine Lust, aber den Mädchen zuliebe gehen wir mit, schließlich haben sie einen Pokal abzuholen. Die Siegerehrung ist eine laute Angelegenheit. Lang und breit berichtet der Sprecher über den Verlauf des Turniers, immer wieder werden kleine Filmbeiträge ausgestrahlt, und als er bei unserem Halbfinale ankommt, zucken noch mal alle Zuschauer im Saal erschrocken zusammen. Auf der Leinwand wird nämlich unnötig oft und dazu noch in Zeitlupe gezeigt, wie ich ziemlich unelegant auf meinem Kumpel lande. Der Moderator ruft uns jetzt auf die Bühne und wir stöhnen genervt auf. Muss das sein? Das Ganze ist schon peinlich genug! Ich habe wirklich keine Lust, mir jetzt noch mal erklären zu lassen, warum wir nur Vierte geworden sind. Der Sprecher zeigt kein Erbarmen und Ben und ich stolpern ihm entgegen, wir bekommen eine Urkunde und sollen oben stehenbleiben. Die Jungs der schweizerischen Mannschaft, die den dritten Platz belegen, sind etwas verlegen, schließlich mussten sie dieses Spiel gar nicht erst austragen. Artig erkundigen sie sich bei Ben nach seinen Schmerzen. „Ihr hättet ins Endspiel gehört“, sagt der Blocker, dafür können wir uns allerdings nichts kaufen, deshalb zucken wir nur mit den Schultern. Die Enttäuschung ist riesig und ich hoffe, dass sie schnell vergeht, bald stehen neue Turniere an und wir können hoffentlich an unsere Erfolge anknüpfen. Die portugiesische Mannschaft belegt Platz zwei und wird nun zur Siegerehrung auf die Bühne gerufen. Das Publikum tobt und ist begeistert und auch Hayden und Taylor werden ordentlich gefeiert, als sie ihre Medaillen und den Pokal für den Meistertitel entgegennehmen. Nach der Siegerehrung werden Fotos geschossen und anschließend findet eine kleine Pressekonferenz statt, an der die drei erstplatzierten Teams und wir teilnehmen sollen. Es ist eng auf der Bühne und Ben und ich stehen immer noch im Mittelpunkt. Gebetsmühlenartig müssen wir erklären, wie es zu dem Unfall gekommen ist. Ich werde immer deprimierter und will

eigentlich nur noch ins Hotel, aber Jessica soll diesen Abend genießen, deshalb suche ich sie. Als eine Band anfängt, ein langsames Lied zu spielen, tanzen wir. Sie tröstet mich, es tut so unendlich gut. Den ganzen Abend tun wir das, was wir tanzen nennen, aber eigentlich stehen wir nur eng umschlungen auf der Tanzfläche, wiegen uns hin und her und küssen uns. Als es Zeit ist, ins Hotel zu gehen, möchte ich mich noch nicht von ihr trennen. „Ich komme nachher in dein Zimmer“, sage ich heiser.

„Dann schicke ich Laura zu Ben“, erwidert sie leise.

So hat dieser Tag wenigstens ein Gutes! Ich schaue noch einmal schnell bei Ben vorbei und frage Daniel, wann wir morgen aufstehen sollen.

„Ihr habt morgen frei!“, sagt er. „Schlaft euch aus und macht morgens, was ihr wollt. Um zwölf gibt es Mittagessen.“ Das sind ja mal gute Aussichten!

„Gilt das auch für die Mädchen?“, frage ich vorsichtshalber.

„Es gilt für euch alle, ihr habt euch super geschlagen und wie Profis verkauft. Eure Niederlage habt ihr sehr gut weggesteckt, euch war gar nicht anzumerken, wie enttäuscht ihr seid, obwohl es doch in euch ganz schön brodeln muss, oder?“

„Ich habe mich noch nie so schlecht gefühlt wie in dem Moment, als klar war, dass wir nicht weiterspielen können und das Turnier für uns gelaufen ist“, bestätige ich frustriert.

„Das glaube ich dir gern.“

„Ich gehe noch zu Jessica“, sage ich vorsichtig.

„Das dachte ich mir schon.“

Ich schleiche mich zu meiner Freundin ins Zimmer, sie wartet bereits auf mich und hat eine Sektflasche geöffnet, aus der wir direkt trinken. Wir küssen, umarmen und berühren uns und unser Atem geht immer heftiger. Sie legt sich auf den Rücken und flüstert: „Bitte, Dominik, komm zu mir.“ Das lasse ich mir nicht zweimal sagen, und als wir sehr

viel später eng umschlungen im Bett liegen, ist plötzlich alles nicht mehr so schlimm.

Am Montag schlafen wir tatsächlich fast bis zehn Uhr und genießen noch einmal das Zusammensein. Schwer atmend steigen wir gegen elf gemeinsam unter die Dusche und als wir wenige Minuten vor zwölf im Restaurant auftauchen, werden wir von Ben und Laura mit einem anzüglichen Grinsen erwartet.

„Na, ihr Langschläfer“, lästert Ben. Wir lachen nur und fragen, was heute noch ansteht.

„Ihr habt heute frei, das habe ich doch gestern gesagt“, erinnert Daniel und wir einigen uns darauf, an den Stand zu gehen und unseren Urlaubstag zu genießen.

„Scheint, als hättet ihr eine tolle Nacht gehabt“, sagt Ben anzüglich.

„Und ob!“, grinse ich.

„Du Glückspilz!“

„Ihr hattet die gleichen Chancen.“

„Laura wollte nicht. Wir waren seit Wochen nicht mehr zusammen, verstehst du?“

„Wieso nicht?“, frage ich verdutzt.

„Keine Ahnung. Sie hat immer irgendwelche Ausreden.“

Erst am Dienstagmorgen reisen wir zurück nach Hamburg und machen noch einen Abstecher bei unseren Eltern. Jessica und ich verbringen den Nachmittag mit Johannes und Mama im Garten und erzählen lang und breit von unserem Missgeschick und von Jessicas Europameistertitel. Mama weint um meine Chance, aber Johannes hat wie immer den Durchblick: „Du kannst dich trotzdem wie ein Europameister fühlen oder zumindest wie ein Vizeeuropameister, schließlich habt ihr nicht verloren.“

„Das stimmt!“, sage ich und auf einmal geht es mir mit dem Gedanken viel besser.

Mama fährt uns nach Kiel, wo wir schon erwartet werden, Pia und Hannah haben gleich eine Neuigkeit für uns: „Justin hat sich so dermaßen blöde aufgeführt, als wir gehört

haben, wie und warum ihr aufgeben musstet, dass Frau Roy der Kragen geplatzt ist. Sie hat die Internatsleitung informiert und die Leute sind auch der Meinung, dass Justin mit seiner Einstellung hier nichts verloren hat. Er packt schon seine Taschen und wir haben einen freien Platz im Internat.“

„Wisst ihr schon, ob wir jetzt noch einen Neuen kriegen?“

„Erst mal nicht, es gab ja viele Bewerbungen und jetzt muss man natürlich sehen, wo diese Leute untergekommen sind, also müssen wir abwarten.“

In diesem Moment biegt ein Taxi auf den Hof ein und Justin schleicht durch die Eingangstür. Er verabschiedet sich noch nicht einmal von uns und verhält sich ziemlich bockig.

Am Mittwoch gehen wir wieder in die Schule und werden dort stürmisch gefeiert. Wir alle, auch Ben und ich.

Tagelang versucht Linda noch, mich wegen des nicht erreichten Endspiels aufzumuntern, aber irgendwann schnallt sie, dass die Leidenszeit zu Ende ist. Die Beachsaison ist inzwischen vorbei, jetzt geht es wieder in die Halle und wir bereiten uns auf die Saison vor. Das hat für uns den Vorteil, dass wir wieder in der Sporthalle des Stadtteils trainieren können und nicht mehr zur Sandhalle fahren müssen, die dreißig Kilometer entfernt liegt, so sparen wir das Hin- und Herfahren und haben viel mehr Zeit für wichtigere Dinge. Ben und ich stecken uns übermütig neue Ziele, wir wollen zuerst zehn Sätze in Folge gewinnen und fragen immer wieder bei Jonas und Jannis nach, wann wir gegen Hayden und Taylor spielen dürfen.

„Jungs, hört auf zu nerven!“, sagt Jannis jedes Mal. „Ihr sollt euch in einem echten Endspiel messen und nicht einfach nur aus Lust und Laune gegeneinander spielen.“

„Wir könnten vielleicht beim nächsten Trainingslager ...“

„Keine Chance, Jungs, da bin ich mir mit deinem Vater einig. Die Frage, wer von euch besser ist, ist viel zu spannend, um sie so nebenbei zu klären.“

Wir wollen in diesem Punkt nicht nachzugeben, aber uns fällt keine Lösung ein. „Dann müssen wir ein ganzes Jahr warten!“, mault Ben.

„Weißt du, wie lange ein Jahr dauern kann?“, frage ich. „Das dauert ewig!“

„Ihr werdet es schon aushalten.“

Natürlich halten wir es aus, schließlich sind wir rund um die Uhr beschäftigt und haben kaum Freizeit, umso überraschter sind wir, als wir aus heiterem Himmel an einem Sonntagmorgen erfahren, dass wir heute tatsächlich einen ganzen Tag frei haben. Sofort einigen wir uns darauf, nach Hamburg zu fahren, um Bens Eltern und meine Mutter zu überraschen. Wir fahren mit dem Zug und erreichen gegen elf Uhr morgens unsere Elternhäuser. Mit einer Superlaune laufe ich die Treppe hoch, mache mich laut bemerkbar und renne direkt in die Küche, wo ich wie angewurzelt stehenbleibe. Rübe ist wieder da!

„Was willst du denn hier?“, frage ich überrascht.

„Ich wohne hier!“, sagt er gehässig.

„Wohl kaum, Johannes wohnt jetzt hier.“

„Du träumst wohl! Dieser Kerl ist nicht mit deiner Mutter verheiratet und hat hier nichts zu suchen. Das hier ist meine eheliche Wohnung, ich bin hier gemeldet, also habe ich hier auch ein Aufenthaltsrecht. Dein Johannes ist hier nicht erwünscht, er hat vor zwei Wochen die Biege gemacht.“

Vor zwei Wochen? Wieso weiß ich davon noch nichts?

„Mama hat die Scheidung eingereicht!“, rufe ich sauer.

„Ja, hat sie, aber sie ist noch nicht durch. Wir sind noch verheiratet, ob es dir passt oder nicht.“

„Wo ist sie?“

„Oben! Sie bügelt meine Wäsche, wie es sich für eine Ehefrau gehört.“

Sein arroganter Ton macht mich richtig sauer! Wütend laufe ich nach oben und bin geschockt, als ich meine Mutter am Bügelbrett sehe. Sie weint und erschrickt, als sie mich sieht. „Dominik. Was machst du hier?“

„Das wollte ich dich gerade fragen. Wieso ist Rübe da?“

„Er wohnt hier.“

„Das ist nicht dein Ernst!“

„Er will einfach nicht gehen, was soll ich machen?“, jammert sie leise und ich bin sofort auf hundertachtzig: „Bist du wahnsinnig? Rausschmeißen sollst du ihn, er hat hier nichts zu suchen.“

„Er ist krank und hat keine Wohnung, ich kann ihn doch nicht auf die Straße setzen.“

„Natürlich ist er krank. Er hat einen Schaden, das wusste ich schon immer.“

„Wir sind noch nicht geschieden.“

„Dann soll er in ein Hotel gehen, ich will ihn hier nicht haben.“

„Du bist doch sowieso nie da!“, verteidigt sie sich lahm und ich gebe auf. „Wo ist eigentlich Johannes?“

„In seiner Wohnung.“

„Gib mir die Adresse!“

„Wieso?“

„Weil ich hier nicht bleibe.“

Mama schreibt mir mit zitternden Händen Johannes' Adresse auf, ich reiße sie ihr aus der Hand, laufe zur Bushaltestelle und fahre zu ihm. Leider ist er nicht zu Hause. Verdammt! Ich habe meine Tasche in der Villa vergessen, deshalb muss ich mir von einer Nachbarin einen Zettel und einen Stift leihen, damit ich ihm eine Nachricht schreiben kann.

„Johannes,

warum hast du mich nicht angerufen? Ich war eben zu Hause und bin total entsetzt, dass Rübe wieder da ist. Wie konntest du das zulassen? Warum hast du ihn nicht hinausgeworfen? Ich muss dringend mit dir sprechen, bitte ruf mich an.

Dominik“

Geschockt laufe ich ohne Ziel durch die Straßen, und als sich mein Magen meldet, mache ich mich niedergeschlagen

auf den Weg zu Bens Elternhaus. Frauke ist überrascht, als sie mir die Tür öffnet. Sie merkt sofort, dass etwas nicht in Ordnung ist, ich brauche auch nur vier Worte und sie ist sofort im Bilde: „Rübe ist wieder da!“

„Setz dich!“, fordert sie mich erschrocken auf. Ich setze mich zwischen Ben und Frauke auf das Sofa und suche nach den richtigen Worten. Wie soll ich meiner Ersatzfamilie erklären, dass Mama mich schon wieder im Stich gelassen, Johannes vor die Tür gesetzt und sich wieder mit Rübe versöhnt hat?

„Also, du sagst, Rübe ist wieder da?“

„Ich dachte, ich sehe nicht richtig. Er saß auf seinem Platz am Küchentisch als gehörte er dort hin und hat etwas von ehelicher Wohnung und Aufenthaltsrecht gefaselt.“

„Was sagt deine Mutter?“

„Sie hat oben seine Wäsche gebügelt. Ich habe sie gefragt, was das alles soll, und sie meint, solange sie nicht geschieden sind, kann sie ihn nicht rauswerfen.“

„Du weißt, dass unsere Tür immer für dich offen steht, Dominik?“

„Ja.“

„Ich will damit sagen, dass du jederzeit wieder hier wohnen darfst. Du gehörst zur Familie.“

„Ja, ich weiß. Danke.“

„Du hast dir deinen freien Tag sicher anders vorgestellt?“

„Ja, allerdings. Ich verstehe nur nicht, warum Johannes mich nicht angerufen hat.“

„Wahrscheinlich wollte er dich nicht unnötig aufregen. Johannes kennt dich eben noch nicht so gut. Vielleicht ist ihm die ganze Geschichte auch unangenehm, das wissen wir nicht. Schließlich hat er gegen diesen Versager den Kürzeren gezogen und vielleicht weiß er nicht, wie er mit dieser Niederlage umgehen soll.“

„Jedenfalls habe ich ihm eine Nachricht hinterlassen, dass er mich anrufen soll.“

„Das ist gut. Ich bin sicher, er wird sich melden.“

„Im Internat drehen sie durch, wenn ich schon wieder mit Ärger antanze.“

„Keine Sorge, ich fahre euch hin, dann rede ich mit dem Trainer und Frau Roy.“

„Das wäre super.“

„Am besten fahren wir sofort.“

„Okay, aber ich habe meine Tasche zu Hause vergessen, ich muss da noch mal vorbei.“

„Das ist gut, dann kann ich mir gleich deine Mutter vornehmen.“

„Das bringt nichts, Mama ist nicht mehr zu helfen.“

Wir steigen ins Auto und Frauke fährt los, sie ist ziemlich aufgeregt und muss sich streng beherrschen, dass sie die Geschwindigkeitsbegrenzung nicht übertritt. Mit quietschenden Reifen biegt Frauke auf das Grundstück der Villa ein und nur Sekunden später öffnet Mama die Haustür. „Dominik. Gut, dass du zurück bist. Wir müssen reden“, jammert sie mir entgegen.

„Ich will nicht mit dir reden, ich muss nur meine Tasche holen“, maule ich genervt.

„Die habe ich ins Gästezimmer gebracht.“

„Ich hole sie schnell!“, sage ich zu Frauke. „Dann können wir los.“

„Nein, bleib doch noch einen Moment, ich will dir alles erklären.“

„Was willst du mir erklären? Hast du dir schon wieder eine Geschichte ausgedacht, die du mir erzählen willst? Hast du schon wieder Entschuldigungen für diesen Kerl gefunden? Weißt du was? Ich will es nicht hören!“

Wütend stapfe ich die Treppe hoch und überhole Rübe, der dieselbe Richtung eingeschlagen hat. Er ist ziemlich steif und nicht sonderlich schnell unterwegs, jede Schnecke würde ihn überholen.

Die Tasche liegt auf dem Gästebett, ich greife sie mir und gehe zurück zur Treppe. Rübe ist inzwischen an der obersten Treppenstufe angekommen und blickt mir fies grinsend

entgegen. Gerade, als ich mich an ihm vorbeischieben möchte, schubst er mich und mit einem lauten Gepolter stürze ich die gesamte Treppe nach unten. Benommen bleibe ich liegen und versuche, mich nicht zu bewegen. Das funktioniert sowieso nicht, denn mir tut alles weh. Von dem Geräusch alarmiert kommen Ben, Frauke und Mama ins Haus gelaufen.

„Was ist passiert?“, kreischt Frauke.

„Der Junge hatte es eilig!“, erwidert Rübe gelassen.

„Du hast ihn gestoßen!“, ruft Ben wütend.

„Spinnst du?“, fragt Rübe. „Halt bloß den Mund oder ich zeige dich an.“

„Er fällt ja wohl kaum so mir nichts dir nichts die Treppe herunter“, schreit Frauke, Mama sagt zu alledem gar nichts und Frauke herrscht sie an, einen Krankenwagen zu rufen.

„Und die Polizei!“, verlangt Ben.

„Wieso Polizei?“, fragt Mama begriffsstutzig.

„Wieso?“, wiederholt Ben aufgebracht. „Weil Rübe ihn gestoßen hat.“

„Ich warne dich, Junge!“, motzt Rübe, der immer noch an der obersten Stufe steht und schadenfroh grinst. Weil Mama sich nicht rührt, greift Frauke nach ihrem Handy, um einen Notruf abzusetzen.

„Sie sagen, du sollst dich nicht bewegen, also bleib still liegen, ich rufe im Internat an.“

„Und Johannes, ja? Bitte ruf Johannes an.“

„Ich habe die Nummer nicht.“

„Sie ist in meinem Handy gespeichert, in der Tasche.“

Das Sprechen tut mir weh, mir ist kalt und entsetzlich schwindelig. Ich schließe meine Augen und sofort wird es ein wenig besser. Meine Rippen schmerzen höllisch und der Kopf ebenso, aber die größten Schmerzen spüre ich in meinem rechten Bein.

„Mir ist so kalt“, stöhne ich und Frauke schickt Mama los, um eine Decke zu holen. So ist sie beschäftigt und muss sich nicht aufs Jammern konzentrieren.

Der Krankenwagen erscheint nach wenigen Minuten und Frauke atmet erleichtert auf, weil sie mich jetzt in guten Händen weiß. Endlich erreicht sie Johannes, der verspricht, sofort ins Krankenhaus zu fahren. Auch Mama will mit, aber ich wehre mich dagegen, so gut ich kann. „Ich will nicht, dass du mitfährst.“

„Beruhige dich“, mahnt die Ärztin.

„Ich will nicht, dass sie mitfährt, sie soll nicht mitfahren.“

„Ist gut, aber jetzt musst du dich beruhigen.“

„Ich will sie nicht dabeihaben.“

„Ja, sie kommt nicht mit. Ich kümmere mich darum“, beruhigt mich Frauke. „Hör zu, Dominik. Johannes fährt direkt ins Krankenhaus, aber ich muss jetzt Ben ins Internat bringen, okay? Ich komme danach sofort zu dir und in der Zwischenzeit schicke ich Martin vorbei, ja? Du musst keine Angst haben, wir lassen dich nicht allein.“

„Ich habe keine Angst, ich will nur nicht, dass sie mitfährt.“

„Das wird sie nicht.“

„Ich will sie nicht mehr sehen.“

„Das haben wir verstanden, Dominik. Beruhige dich.“

„Okay. Und ... Ben?“

„Ja?“

„Informierst du Linda?“

„Ja, mache ich.“

Ben und Frauke fahren los und ich werde in den Krankenwagen verladen. An der Notaufnahme wartet bereits Johannes auf mich, er arbeitet in dieser Klinik.

„Johannes!“, sage ich dankbar.

„Was ist passiert?“, fragt er aufgeregt.

„Rübe hat mich die Treppe heruntergestoßen.“

„Mit Absicht?“ Johannes ist ganz schön aufgebracht.

„Ja“, erwidere ich matt.

„Dieses Schwein! Wo war deine Mutter?“

„Draußen.“

„Sie hat es also nicht gesehen?“

„Nein, aber was würde es auch nützen? Wir wissen, dass sie für ihn lügen würde.“

„Du musst ihn anzeigen.“

„Frauke hat schon die Polizei gerufen, sie sind bestimmt bald hier.“

„Sie sollen mich rufen, wenn es soweit ist, ich möchte dabei sein. Und jetzt zu dir. Was tut dir weh?“

„Alles!“, sage ich erschöpft.

„Kann ich mir vorstellen, aber was genau?“

Ich schildere ihm meine Schmerzen und er untersucht mich vorsichtig, schickt mich zum Röntgen, verpasst mir selbst mein Gipsbein und begleitet mich anschließend auf Station, dort verlangt er von den Schwestern eine Sonderbehandlung für mich und setzt sich an mein Bett. Kurz darauf erscheint Martin, der genauso entsetzt ist wie Johannes. „Diesmal muss er sich dafür verantworten“, schwört er. „Diesmal kommt er nicht damit durch.“

„Allerdings. Ihre Frau hat bereits die Polizei gerufen, wir zeigen diesen Mistkerl an.“

Ich bin entsetzlich müde, was wahrscheinlich an den Schmerzmitteln liegt, und schließe die Augen. Hoffentlich kommt die Polizei bald, damit ich meine Aussage machen kann.

„Du bist müde!“, sagt Johannes teilnahmsvoll.

„Ja.“

„Gut, versuch ein wenig zu schlafen. Ich komme in einer Stunde etwa wieder, okay?“

„Ja“, sage ich und dann fällt mir noch etwas Wichtiges ein: „Johannes?“

„Ja?“

„Warum hast du mich nicht angerufen?“

„Ich wollte dich nicht beunruhigen. Ehrlich gesagt, habe ich die ganze Sache auch erst gar nicht richtig ernst genommen. Ich dachte, der Kerl wollte nur noch irgendwelche Sachen abholen und dann wieder verschwinden, aber deine Mutter ist sofort auf ihn

eingegangen. Du kannst dir nicht vorstellen, wie ich mich dabei gefühlt habe, wie ein Idiot. Und dann habe ich sie gefragt, was das soll.“

„Ich weiß nicht, warum sie ihm alles durchgehen lässt.“

„Das verstehe ich auch nicht“, sagt Johannes niedergeschlagen.

„Es tut mir leid, Johannes. Du hast es nicht verdient.“

„Du aber auch nicht, und jetzt schlaf ein wenig.“

„Ich bleibe hier“, sagt Martin und greift nach meiner Hand.
„Ich bleibe, bis du wieder wach bist.“

„Johannes?“

„Ja?“

„Ich will sie nicht mehr sehen!“

„Sag das nicht, Dominik. Du bist jetzt aufgeregt.“

„Du musst dafür sorgen, dass sie nicht herkommt.“

„Sie ist deine Mutter.“

„Ich will sie nicht sehen.“

„Beruhige dich. Ich informiere die Schwestern, dass sie sie nicht ins Zimmer lassen sollen, okay? Aber jetzt solltest du ein wenig schlafen.“

Als ich wieder zu mir komme, stehen viele Leute um mein Bett herum. Jannis ist da, Martin, Frauke, Johannes und Dr. Rickmers aus dem Internat. Sie sprechen leise und scheinen sich große Sorgen zu machen. Ich weiß nicht wieso, denn mir geht es gut. Mir tut noch nicht einmal etwas weh, ich bin nur noch ein wenig müde, aber ich glaube, in ein paar Minuten kann ich aufstehen und mit ihnen nach Hause gehen.

„Johannes?“, frage ich leise und sofort tritt er an mein Bett.

„Du bist wach?“, fragt er überflüssigerweise.

„Hmmm.“

„Hast du Schmerzen?“, fragt er besorgt.

„Nein, überhaupt nicht. Können wir jetzt nach Hause gehen?“

Johannes schmunzelt ein wenig und sagt: „Nein, können wir nicht. Du hast eine Gehirnerschütterung, wenn auch nur eine leichte, aber dein Bein ist gebrochen und deine Rippen geprellt. Zum Glück ist nicht mehr passiert, es hätte ganz anders ausgehen können. Du hattest einen Schutzengel.“

„Mein Bein ist gebrochen?“, frage ich aufgeregt.

„Ja, erinnerst du dich? Ich habe dir vorhin einen Gips verpasst.“

„Stimmt, ich erinnere mich. Das heißt, ich kann nicht spielen?“

„Nein, die nächsten Wochen nicht.“

„Aber dann verpasse ich den Anschluss!“

„Das ist doch jetzt gar nicht so wichtig.“

„Es ist sogar verdammt wichtig! Was soll denn aus Ben werden? Mit wem soll er spielen? Mit wem soll er trainieren? Wir haben Ziele, wir müssen ...“

„Erst einmal muss dein Bein heilen, alles andere kommt später.“

„Das sagst du so leicht, wie soll ich es Ben erklären?“

„Ben ist froh, dass dir nicht noch viel mehr passiert ist“, versucht Martin, mich zu beruhigen. Erschöpft sinke ich in mein Kissen. „Es ist alles vorbei.“

„Gar nichts ist vorbei. Es ist ein Rückschlag, aber nicht das Ende der Welt, du wirst ein paar Spiele versäumen, aber rechtzeitig zu den nächsten Meisterschaften bist du wieder einsatzbereit, versprochen. Die Saison ist doch sowieso vorbei. Du hast genug Zeit, um in Ruhe wieder gesund zu werden“, sagt Dr. Rickmers, aber ich bin alles andere als beruhigt.

Meine Mutter hat tatsächlich die Nerven, mich am nächsten Morgen zu besuchen. Wieso ist sie in diesem Zimmer? Haben die Schwestern nicht richtig aufgepasst? Jetzt sitzt sie hier an meinem Bett und schon allein ihr verheulter Anblick reicht mir. Es passt mir überhaupt nicht, dass sie sich hier breitmacht. Erstens, weil die Wirkung der Tabletten gerade nachlässt und ich deshalb nicht gerade die

allerbeste Laune habe, und zweitens, weil sie der letzte Mensch ist, den ich im Moment sehen möchte ... neben Rübe versteht sich.

„Hau ab!“, fahre ich sie deshalb gleich an.

„Ich muss mit dir reden.“

„Der Einzige, mit dem du reden musst, ist Rübe. Er soll verschwinden und zwar für immer. Und wenn du das gemacht hast und er endlich verschwunden ist, dann kannst du herkommen, um mit mir zu reden, vorher nicht!“

„Dominik!“, sagt sie nur leise, aber ich wiederhole mich: „Hau ab! Ich will dich nicht sehen.“

Sie geht nicht und ich kann mit meinem Gips schlecht flüchten, also bleibt mir nichts anderes übrig, als sie anzuhören: „Ich habe Wilhelm klargemacht, dass ich nach wie vor die Scheidung will. Das Trennungsjahr ist bald herum, aber er ist allein, Dominik, ich kann ihn doch nicht sich selbst überlassen, schließlich sind wir verheiratet.“

„Das ist ja wohl nicht mein Problem.“

„Nein, das sage ich ja auch nicht. Ich habe mit einer Sozialarbeiterin gesprochen, die sich nach einem Pflegeheim umsieht. Du hast gemerkt, dass er immer noch nicht bei Kräften ist.“

„Es hat gereicht, um mich die Treppe herunterzustoßen.“

„Das hat er doch nicht mit Absicht gemacht!“

„Hau ab! Wenn du nur hier bist, um ihn in Schutz zu nehmen, dann geh!“

„Das will ich doch gar nicht, ich will, dass du mir zuhörst. Er bleibt nur noch ein paar Tage, bis ein Pflegeheim für ihn gefunden wurde. Er hat selbst noch etwas Geld aus dem Verkauf der Gaststätte. Von dem Geld muss er leben, von mir bekommt er nichts. Er sagt, dass er mein Geld nicht braucht, und ich glaube ihm. Irgendwo muss er Reserven haben, von denen ich nichts weiß.“

„Natürlich. Er hat dir ja auch alles aus der Tasche gezogen. Wahrscheinlich hat er das Geld irgendwo vergraben, was weiß ich, dem Kerl traue ich alles zu.“